

## Gedanken zum Vaterunser von Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Ein Gebet ist so etwas wie ein Liebesgedicht – ein persönlicher Ausdruck für eigene Empfindungen, ob sie nun himmelhoch-jauchzend, zu Tode betrübt oder irgendetwas mittendrin sind. Wie in einem Liebesgedicht wird ein Du angesprochen, ein lebendiges Gegenüber, dem man das eigene Innerste anvertraut.

Das duldet keine Zuschauer, keine Voyeure – so, wie eine intime Begegnung zwischen Liebenden ein Geheimnis der beiden bleiben sollte. Nur das Du ist wichtig, nicht die anderen Menschen und das, was sie sagen. Geh in dein Kämmerlein...zieh dich in dich selbst zurück, konzentriere dich auf deine Gefühle und Gedanken. Sorge dafür, dass du ungestört bist von Meinungen, Bestimmungen, Vorschriften.

Wie ein Liebesgedicht beginnt ein Gebet mit der Gewissheit, mindestens der Hoffnung, dass dieses Du Interesse an einem hat – dass Gott einen hört und versteht. Einem, der einen liebt, braucht man nichts vorzu-machen. Man darf ihm alles sagen: Jubel, Begeisterung, umstürzende Leidenschaft und kleines Glück. Dankgebete sind wie Liebesgedichte, bei denen man vor Wonne oder Erleichterung schier platzen möchten.

Es gibt aber auch andere – voller Sehnsucht, voll unerfüllter Hoffnungen, Angst und Verzweiflung. Die eigenen Grenzen werden einem bewusst; Nöte, die nach einem Ende schreien. Wie manche Liebesgedichte sind manche Gebete ein Akt der Befreiung – endlich, endlich kann man dem Du, kann man Gott sagen, wie es um einen steht, kommt man weg von der stummen und hilflosen Apathie.

Freude kann im Gebet enthalten sein, das Lob des oder der Geliebten; die Bitte, das Gegenüber möge doch etwas für einen tun und – Dank kann sich ausdrücken für schöne Erfahrungen, die man miteinander gemacht hat und für solche, die schwer waren, einen aber zu innerer Reife verholfen haben. Ein Dank, der verarbeitet und einordnet, was in der gemeinsamen oder auch in der getrennt verbrachten Zeit geschehen ist.

...

Wenn Gott einen jeden und eine jede liebt, dann braucht man ihn weder mit Worten zuzuschütten, noch ihn nach theologisch-kirchlicher Anleitung wiederzulieben. Beten, stockend, stammelnd, klug, beherzt oder wohl formuliert ist wirksam. Wer betet, denkt über sein Leben nach, be-sinnt sich auf sich selbst und auf seine Mitmenschen. Wer betet, dankt für alles Gute und vertraut auf das Bessere.

„Man kann sagen, dass in jedem Gebet ein Engel auf uns wartet, weil je-des Gebet den Betenden verändert, ihn stärkt, indem es ihn sammelt und zur äußersten Aufmerksamkeit bringt, die im Leiden uns abgezwungen wird und die wir im Lieben selber geben“ sagt Dorothee Sölle. Es gibt ein Glücksgefühl, das einen durchströmt – genau das passiert, wenn man uneigennützig etwas Vernünftiges und Gutes getan hat.

Wenn man, wie Dorothee Sölle sagt, gesammelt äußerste Aufmerksamkeit im Lieben schenkt. Glauben, Beten ist eine Privatsache, die sich auswirkt. Paradebeispiel dafür ist das Vaterunser. Ein Gebet, das persönlich ist und zugleich das Wohl der Mitmenschen vor Augen hat.

...

**„Unser Vater“** – das sind Worte, die ein lebendiges Gegenüber ansprechen. Ein Wesen, das wie ein liebevoller Vater, eine warmherzige Mutter einem zugewandt ist. Wer mit seinen Eltern diese Erfahrung nicht machen können, der kann einsetzen, was ihm jemals eine Ahnung von grenzen- und bedingungsloser Liebe vermittelt hat.

Vater, das ist wie Mutter ein Symbol, ein Sinnbild für das, was einem das Leben gibt, sich darum sorgt und es erhält. Auf Erden sind die Erzeuger natürlich Vater und Mutter. Die, die sich kümmern, sind manchmal an-dere. **Unser Vater im Himmel, dein Name werde geheiligt.** Das ist Ehrfurcht vor Ursprung und Würde des Lebens, Begeisterung über die Schönheit und Vielfalt von Pflanzen, Tieren und Menschen.

**Dein Reich komme. Dein Wille geschehe...** Darin drückt sich Sehnsucht nach einem Zusammensein aus, das harmonisch, zärtlich und gerecht ist. Es ist Kritik an allen, die ihre Ziele mit Druck, Gewalt und Terror durchsetzen wollen. Die ersten drei Bitten drücken das Vertrauen auf einen Gott aus, der mehr ist als unsere eigenen Fähigkeiten, darauf, dass unsere Grenzen nicht das Ende aller Möglichkeiten bedeuten.

**Unser tägliches Brot gib uns heute.** Diese Bitte um alles, was man täglich braucht, ist die Mitte des Vaterunsers. Mit ihr wechselt der, der betet, von einer ehrerbietigen Haltung Gott gegenüber zu der Überle-gung: Was gehört zum Menschsein dazu? Wie muss es aussehen, damit es einem gut geht? Unser tägliches Brot gib uns heute – Martin Luther hat das in seinem „Kleinen Katechismus“ so umschrieben:

„Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberhirten, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“. Ich hatte als Kind beim Auswendiglernen eine Riesenmühe, mir das alles zu merken. Soviel ist tägliches Brot...

Heute bin ich froh, dass ich das weiß – die Fülle macht mich nicht bloß nachdenklich, sondern auch dankbar. Kürzlich brachte ich ein paar abgelegte Kleidungsstücke zur Diakonie. Die Dame, die die Sachen entgegen nahm, sagte: „Wir können jetzt alles brauchen – Sie sollten überhaupt nichts mehr wegwerfen“. Ihre Worte erinnern an die sogenannte neue Armut, die schon seit Jahren anhält. Sie betrifft auch immer mehr Kinder.

Und: In unserem Land sind Menschen obdachlos. Sie schlafen unter Brücken, über Luftschächten und in Hauseingängen. Für warmes Essen stellen sie sich bei Kirchen und anderen menschenfreundlichen Einrich-tungen an. Es heißt übrigens nicht „mein tägliches Brot gib mir heute“, sondern „Unser täglich Brot“. „Brot für die Welt“ nennt sich deshalb eine Aktion der evangelischen Kirche in Deutschland.

Tausende von Projekten jährlich betreuen die Mitarbeitenden – angefan-gen von der Schale Reis, Hirse oder Mais bis hin zu Katastrophenhilfe bei Erdbeben, Überschwemmungen und der Sorge für Straßenkinder und Frauen in Not. „Unser täglich Brot gib uns heute“: In Gesellschaft schmeckt es besser. In diese Gesellschaft gehören mit hinein, die nicht an unserem Tisch zuhause sitzen, aber Mit-Menschen sind wie wir.

**Und vergib uns unsere Schuld. Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.** Ist das so ein „do ut des“, ein „ich gebe, damit du gibst“-Geschäft: Wenn du, lieber Gott, mir meine Schandtaten nicht anrechnest, dann gehe ich auch großzügig mit denen um, die mir etwas angetan haben? Oder soll es gar heißen, wenn ich mich huldvoll erweise, dann müsste doch Gott seinerseits auch mit mir freundlich verfahren...

So geht’s normalerweise zu. Man will selbst irgendwie Gerechtigkeit herstellen. Aber wir sind angewiesen auf Gnade und Vergebung. Jeden Tag.

Vergib mir meine Schuld – diese Bitte ist die eines Mannes oder einer Frau, die im besten Sinne des Wortes Selbst-Bewusstsein haben, die wis-sen, was sie getan haben. Ohne solche Eingeständnisse geht es vielleicht auch irgendwie weiter – aber man sammelt Leichen im Keller.



Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern – das fällt manchmal schwer. Es gibt Menschen, die einem so wehtun, dass die Hand wie an-gewachsen am Körper ist. Man kann und kann sie nicht ausstrecken. Ich kann und darf deutlich aussprechen, was der andere mit seinen Worten und Taten in mir ausgelöst hat. Ich kann ihn dafür kritisieren. Und – es braucht die Bitte um Vergebung, damit ich sie gewähren kann.

Wir alle sind ohne Ausnahme auf Vergebung und einen täglichen Neuanfang angewiesen. Es ist ganz wichtig, dass jeder und jede von uns immer wieder einen eigenen Dialog mit Gott beginnt. Wir müssen selber herausfinden, wo es bei uns hakt, was uns das Zusammenleben mit anderen schwer macht, wo wir gefordert sind, uns in Konflikten auseinander-zusetzen. Das ist mühsam, aber lebensnotwendig.

**Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.** Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, lächelt man, und zeigt ein neu gekauftes Kleidungsstück her oder die leer gegessene Pralinenschachtel. Dieser Mann wäre eine Versuchung wert, kichern Freundinnen beim Anblick eines attraktiven Adams. Versuchun-gen gehen aber viel tiefer als Fress- und Kauflust oder erotische Phanta-sien.

Der englische Schriftsteller Oscar Wilde schrieb: „Allem kann ich wider- stehen, nur nicht der Versuchung.“ (Lady Windermere's Fan). Das ist tiefsinniger als es klingt. Versuchung gehört zum Leben dazu – und nicht einmal Jesus ist sie erspart geblieben. Von ihm wird erzählt, dass er vom Geist in die Wüste geführt wird, damit er vom Teufel versucht würde. Der verlockt ihn, aus toter Materie Brot zu machen.

Eine revolutionäre moralische Versuchung. Elend lindern... Der Teufel will Jesus auch verführen, sich seinem Willen zu unterwerfen, teuflisch zu agieren und sich als Gott aufzuspielen. Schließlich soll er einen Pakt mit dem Teufel schließen. Aber Jesus widersteht allen Versuchungen: Er reduziert Menschen nicht auf ihr materielles Sein, er spielt sich nicht auf und verfällt nicht dem Wahn, dass der Zweck die Mittel heiligt. Führe mich nicht in Versuchung, das ist der Wunsch, von Gott in welcher Ge-stalt auch immer von allem weggerissen zu werden, was kaputtmacht.

**Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit** – die abschließenden Worte des Vaterunsers drücken Vertrau-en darauf aus, dass jeder Dank, jedes Lob und alle Bitten gehört werden. Reich, Kraft und Herrlichkeit...

Diese drei Worte, die auf Erden von Gewaltmenschen schon so oft miss-braucht worden sind, haben mit Gott zusammen gedacht einen ganz an-deren Klang. Dein ist das Reich – wenn Veränderungen zum Guten hin glücken, in der Partnerschaft, bei der Erziehung der Kinder, am Arbeits-platz und in der Gesellschaft. Ich erlebe es, wenn ich mich innerlich be-wege und in meiner persönlichen Entwicklung vorankomme.

Dein ist die Kraft – wenn ich schwach bin und gehalten werde, wenn ich stark bin und gelingt, was ich mir vorgenommen habe. Wenn ich aus Erstarrung herauskomme und mein Leben in die Hand nehme. Dein ist die Herrlichkeit – Sonnenuntergang, Nebelschwaden, gemähte Felder und Trollblumen. Ruhiger Schlaf, fröhliches Aufwachen, ein faules Wochenende, ein Berg von Aufgaben und herrliche Bergaussicht.

Die Herrlichkeit Gottes ist die Liebe, die mir von Gott und Mensch ent-gegengebracht wird, ohne, dass ich mich dafür abstrampeln muss. „Man kann sagen, dass in jedem Gebet ein Engel auf uns wartet, weil jedes Ge-bet den Betenden verändert, ihn stärkt, indem es ihn sammelt und zur äußersten Aufmerksamkeit bringt, die im Leiden uns abgezwungen wird und die wir im Lieben selber geben.“ Treffen Sie heute mal Ihren Engel.

*Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler bei einem Gottesdienst auf der Kampenwand 2013*